

Der Schweizer in ernster Stunde

Autor(en): **Meyer, Karl**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): - **(1939)**

Heft 9-11

PDF erstellt am: **01.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-774667>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Schweizer in ernster Stunde

Ansprache gehalten am Schweizerischen Radio Beromünster
von Prof. Karl Meyer, Zürich

Liebe Miteidgenossen!

Die Katastrophe, die man seit einigen Jahren immer drohender hat kommen sehen, ist furchtbare Tatsache geworden. Ein neuer europäischer Krieg ist entbrannt, vielleicht noch härter als jener vor 25 Jahren.

Unser Heimatland, die Schweiz, geniesst zur Zeit die Gnade, ausserhalb des Konfliktes zu stehen. Wir verdanken diese Gunst unsern Vätern; sie haben die Unabhängigkeit von den Machtstaaten erstritten und damit uns die Möglichkeit geschaffen, von den Kämpfen der Grossen fernzubleiben. Um die errungene Freiheit reiner zu erhalten, erhoben unsere Vorfahren — nach dem Rat des seligen Klaus von Flüe — die ewige Friedenspolitik, die Neutralität, zum Staatsgrundsatz.

Die heutige Generation hat dieses Erbe gerade in den letzten, weltpolitisch so düsteren Jahren gefestigt. Dank dieser Vorsorge erlebt das Schweizervolk den Kriegsausbruch in ernster Ruhe. Wir haben die mächtigste Rüstung unserer 650jährigen Geschichte durchgeführt. Noch nie hatte die Eidgenossenschaft eine so starke Armee an der Landesgrenze, noch nie war diese so wohl ausgerüstet und so gründlich ausgebildet. Dank der Weitsicht der Bundesbehörden ist dieses grosse Heer rechtzeitig eingerückt und an die Grenze marschiert. Ein Überfall, ein Überrennen der Schweiz wäre nicht mehr möglich. Die Integrität und Neutralität unseres Landes, von allen Nachbarmächten dieser Tage neu anerkannt, wird durch eigene Kraft gesichert. Das Schweizerheer verkörpert ein einiges Volk; alle Landesteile, Sprachgruppen, Bekenntnisse, Berufsschichten, stehen vor uns in einzigartiger nationaler Geschlossenheit. Durch unsere Landesausstellung ist gerade in diesem Jahr, 1939, das Wunder der Schweiz, unsere Freiheit und Vielgestalt, zum unvergesslichen Erlebnis aller geworden. Wie empfinden wir es heute vor aller Welt als Segen, Schweizer zu sein!

Liebe Landsleute!

Nicht nur das Heer, auch das Hinterland wird sich der Grösse unserer Aufgabe würdig erweisen.

Die Pflicht der Zivilbevölkerung ist eine doppelte. Einmal die Dankbarkeit gegenüber der Armee. Die höchste Erfüllung der vaterländischen und soldatischen Pflicht, der Aktivdienst, bedeutet für Tausende von Wehrmännern und deren Familien auch wirtschaftlich ein gewaltiges Opfer. Von den Zurückgebliebenen dagegen können viele ihrer gewohnten Beschäftigung nachgehen; es ist für unsere nationale Wirtschaft unerlässlich, dass sie dies tun; sie mögen sich jedoch immer bewusst sein, dass ihre Arbeit nur unter dem Schutze der Armee möglich ist. Im Laufe des letzten Weltkrieges sind in unserm Land Einrichtungen geschaffen worden, die den Soldaten und ihren Familien Hilfe bringen: die Schweizer Nationalspende in Bern und andere Wohlfahrtsanstalten der Armee.

Wer die Mittel dieser Institutionen rasch fördert, beugt unverdienter Not vor.

Schweizer und Schweizerinnen!

Die andere Aufgabe der Zivilbevölkerung gilt dem Hinterland selber. Gebot der Stunde ist es, kaltes Blut, ruhige Nerven, Besonnenheit zu wahren. Wir werden von unsern Behörden wahrheitsgemäss unterrichtet, die schweizerische Presse ist frei. Das Ausstreuen und Verbreiten von Gerüchten ist daher bei uns nicht begründet und unserer alten Demokratie unwürdig. Wo Gerüchte auftreten, gehe jeder energisch ihren Verbreitern und dunkeln Ursprüngen nach und sehe, ob sie nicht unschweizerischer Herkunft seien. Halten wir die Nerven gesund und stark, für härtere Tage, die unser vielleicht noch harren. Neben der Besonnenheit zeige jeder ein warmes Herz, höchsten Opferwillen. Der umfassende militärische Verteidigungsapparat, das rasche und vollständige Aufgebot unserer ganzen Wehrkraft — also gerade jene Massnahmen, die uns heute Sicherheit verbürgen — sie bringen es naturgemäss mit sich, dass die heutige Kriegsmobilmachung tief ins Zivilleben eingreift, tiefer noch als jene von 1914. Jeder rechte Eidgenosse und jede gute Eidgenossin wird die Unannehmlichkeiten, die sich hieraus ergeben, tapfer, ja freudig ertragen. Jeder Hausgenosse in der Stadt und jeder Nachbar auf dem Lande, jeder Berufsgenosse leiste dem andern Hilfe und Vertretung. Jedes Dorf, jedes Quartier, jeder örtliche Berufsstand sei eine Hilfsgemeinschaft. Front und Hinterland bilden heute einen einzigen Treuebund, eine Eid-Genossenschaft im ursprünglichen und wörtlichen Sinne. Jede grosse Not der Schweizergeschichte hat unser Volk enger zusammengeschweisst und ist ihm zuletzt zum Segen geworden. So muss es auch heute sein. Die Prüfungen der kommenden Tage sollen uns innerlich grösser und stärker machen.

Liebe Hörer!

Über den eigenen Sorgen wollen wir aber nie vergessen, wie unvergleichlich schwerer das Leid ist, das auf unsern Nachbarvölkern lastet. Wir bestehen diese düstern Tage als Eidgenossen, wir erleiden sie aber auch als *Europäer* und als *Menschen*. Der Bruderkampf der abendländischen Völker bedrückt uns tief. Als kleines, doch vielgestaltiges Herzvolk Europas sind wir mit allen Kämpfenden durch alte enge Bande der Kultur und der Freundschaft verknüpft. Unsere Einstellung in diesen Schicksalsstunden sei bestimmt durch die Bescheidenheit im Urteil und durch die Ehrerbietung vor dem unermesslichen Leide. Erinnern wir uns der Worte, die Carl Spitteler vor 25 Jahren, im Winter des Kriegsjahres 1914, dem Schweizervolk zugerufen hat: Wohlan, füllen wir angesichts dieser Unsumme von internationalem Leid unsere Herzen mit schweigender Ergriffenheit und unsere Seelen mit Andacht, und vor allem: Nehmen wir den Hut ab!